

Christoph Horwitz:

Die fromme Familie

Einleitung

Über die Merkmale einer Meßlatte, die an fromme Familien anzulegen ist, gibt es gewiß weitgehende Übereinstimmung.

Ich beschreibe sie einmal so:

Führende geistliche Persönlichkeiten, Träger göttlicher Verheißungen, müssen ohne Tadel sein, sie müssen einen guten Ruf haben, schwerwiegende Angriffsflächen dürfen sich bei ihnen nicht finden lassen.

Ebenso stellt sich der Anspruch der Umwelt gegenüber Gemeindegliedern dar: Christen, die einer Gemeinde angehören, dürfen keinen Anstoß erregen. Auch Gemeindeglieder untereinander werden außerordentlich verunsichert, wenn sie bei ihren Glaubensgeschwistern Gebotsübertretungen entdecken. Sie fragen erschreckt: Können solche Leute wirkliche Christen sein? Trifft demnach der häufig geäußerte Vorwurf Ungläubiger zu: Christen erheben den Anspruch, bessere Menschen zu sein? Diese Aussagen – auf den ersten Blick sehr einleuchtend – geraten erheblich durch die Gegenfrage ins Wanken: Wenn Menschen, die Gott vertrauen, makellos sind, was soll es dann, jeden Gottesdienst mit einem Schulbekenntnis vor Gott, verbunden mit der Bitte um seine Vergebung um Jesu willen, zu beginnen?

Hierzu sollten wir einmal gründlich nach dem Schriftzeugnis fragen.

Abraham

Wer hat vor diesem Mann nicht größten Respekt? Geradezu vorbildlich erscheint sein Hören auf Gottes Ansprache: „Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will...“ Abraham soll gesicherte und gute Lebensverhältnisse verlassen. Das kann er doch nur tun, wenn er dafür handfeste Gegenleistungen zugesagt bekommt. Die aber erscheinen recht dürftig. Was das angebotene Land bieten wird, bleibt ungesagt. Was aber hilft es Abraham, wenn lange nach ihm lebende Völker durch ihn gesegnet werden sollen? Abrahams Antwort, die nach unserem Urteil gesunden Menschenverstandes nur „Nein!“ lauten könnte, sagt „Ja“, um es einmal herausfordernd auszudrücken, zu dieser Fahrt ins Blaue ohne eine deutlich sich abzeichnende Zukunft. Er vertraut Gott – wir würden sagen – blindlings (1. Mose 12,1ff)! Schon an dieser Stelle werden wir staunen. Aber dieses Vertrauen Abrahams wird noch weit in den Schatten gestellt, als Gott von ihm das Opfer seines Sohnes Isaak verlangt. Kaum einer wird ehrlicherweise sagen können, daß er Abraham verstehe, als er schließlich zum Messer greift, um Isaak Gottes Wort gemäß als Opfer darzubringen (1. Mose 22,1ff).

Wenn Gott in dieser Weise Nachfolge fordert, ist es dann nicht angezeigt, schnellstens jede Beziehung zu ihm abzubrechen? Abraham wird uns an dieser Stelle als unerreichbarer „Übermensch“ vorkommen. So stellen wir uns einen Diener Gottes vor; allerdings werden wir kaum bereit sein, in solche Fußstapfen zu treten und ihnen zu folgen.

Das aber ist nur die eine Seite des Handelns Abrahams. Er war trotz allem ein Mensch aus Fleisch und Blut – und das hat sich in seinem Lebenslauf deutlich niedergeschlagen.

So wenig wir Anlaß haben, das Gottvertrauen dieses Mannes kleinzureden, so sehr erkennen wir: Auch dieser Abraham hat in schwersten Anfechtungen gestanden, hat Zeiten durchlebt, die ein äußerst angeschlagenes Gottesverhältnis erkennen lassen.

Angesichts der unfruchtbaren Frau an seiner Seite und des fortschreitenden Alters des Ehepaares Abraham und Sara glaubt er, Gott nachhelfen zu müssen, damit die Zusage Gottes an ihn, zahllose Nachkommen zu haben, nicht zum Scheitern verurteilt ist und Gott sein Gesicht verliert. Mit der ägyptischen Magd Saras, Hagar, versucht er tätig zu werden, um letztlich selbst für die Geburt eines Sohnes und Erben zu sorgen, da Gott das offensichtlich nicht zustandebringt. Wenn dieser Weg damals auch durchaus rechtmäßig war, so ist dennoch klar: Abraham hat zeitweise das bedingungslose Vertrauen zu seinem Gott verloren, er setzt sich an Gottes Stelle, um dessen nach Menschenurteil unerfüllbaren Zusagen mit seiner, Abrahams menschlicher Hilfe, doch noch zu verwirklichen. So sehr wir Abraham menschlich verstehen werden, so wenig kann diese grobe Entgleisung, sein entschwundenes Vertrauen zu Gott, in irgendeiner Weise verharmlost werden. Der Verheißungsträger ist keinesfalls ohne Makel (1. Mose 16,1ff). Gottes Antwort läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Abrahams eigenmächtiges Handeln hinterläßt üble Früchte, nämlich eine angeschlagene Ehe und harte Spannungen innerhalb der Familie.

Wer die Geschichte Abrahams liest, findet noch mehr dunkle Punkte in seinem Gottesverhältnis. Da sind seine begreiflichen Anklagen gegen Gott angesichts des ausbleibenden Nachwuchses zu nennen (1. Mose 15,1ff). Ebenfalls spricht es nicht für ein ungebrochenes Vertrauen zu seinem Gott, wenn er anläßlich seines Zuges ins Südland seine offensichtlich attraktive Frau Sara als seine Schwester ausgibt, weil er befürchtet, um ihretwillen von möglichen Freiern in erhebliche Schwierigkeiten gebracht, unter Umständen gar umgebracht zu werden (1. Mose 20,1ff). Glaubt er wirklich, daß Gott ihn nur durch eine solche Halbwahrheit schützen kann?

Für beide Seiten in Abrahams Gottesverhältnis ließen sich weitere Beispiele anführen. Aus dem Gesagten läßt sich aber bereits dieses für uns entscheidende Ergebnis gewinnen: Der Verheißungsträger Abraham zeigt deutlich ein doppeltes Gesicht. Er ist ein Mann mit unerhörtem Gottvertrauen, aber eben auch einer, der schweren Anfechtungen erliegt und Gott als seinen Herrn beiseite schiebt.

Jakob

Wer wird aus diesem Mann klug? Einmal denken wir bei der Lektüre seines Lebenslaufes, das muß ein sehr frommer Mann gewesen sein, wenig später schütteln wir nur noch den Kopf über diesen skrupellosen Lügner und Betrüger. Diese Spannung verschärft sich erheblich, wenn die Bibel meldet: Jakob ist der Verheißungsträger, er ist nach Abraham der Garant dafür, daß Gott weiterhin zu dem mit Abraham geschlossenen Bund steht: „In dir sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“ Sehen wir uns wichtige Stationen im Leben dieses Mannes an, um zu einer Antwort zu kommen: Wie ist dieser Jakob einzuschätzen?

Jakob scheint ohne den Segen Gottes nicht leben zu können. Warum sollte er sonst danach trachten, Erstgeburtsrecht und den väterlichen Segen für sich sicherzustellen? Steckt dahinter nicht ausschließlich das heiße Begehren, sich irdischen Besitz und Macht anzueignen? Wenn wir etwa die Szene lesen, wie Jakob seinem Bruder Esau das Erstgeburtsrecht förmlich abpreßt, dann werden wir kaum vorrangig geistliche Beweggründe dafür vermuten. Wir können allerdings nicht übersehen, daß Jakob an dieser Stelle Esau mit keinerlei hinterhältigen Tricks hinter das Licht führt, sondern mit völliger Offenheit seinen Wunsch vorträgt. Ebenso ist zu beachten, daß Esau das gebotene Linsengericht mindestens im Augenblick weit wichtiger ist als sein Erstgeburtsrecht (1. Mose 25,29ff).

Mit geradezu verwerflichem Vorgehen greift Jakob nach dem Segen, den Vater Isaak seinem Erstgeborenen zueignen will. Auf Anstiften seiner Mutter Rebekka – das macht die Sache noch abstoßender – nutzt Jakob die Blindheit seines Vaters aus, um ihm vorzutäuschen, sein Sohn Esau stehe vor ihm. Obwohl Isaak voller Argwohn ist, überwindet Jakob dessen Zweifel durch drei dreist ins Angesicht des Vaters vorgebrachte Lügen, unterstützt durch weitere listig angelegte Täuschungsmanöver. Es ist fast unerträglich, das 27. Kapitel des 1. Buches Mose zu lesen. In ihm werden uns in schonungsloser Offenheit diese Vorgänge dargestellt. Dieses Verhalten Jakobs ist noch weniger zu begreifen, wenn man bedenkt, daß er Esau sein Erstgeburtsrecht doch „abgekauft“ hat. Hätte er das seinem Vater nicht darlegen können? Noch weniger zu verstehen ist, daß Rebekka und Jakob zu diesem Zeitpunkt ein so geringes Vertrauen zu Gott gehabt haben. Glaubten sie nicht, daß Gott den Weg für Jakob freimachen könnte, auch ohne Lüge und Täuschungen? Konnte Jakob unter diesen Umständen Träger der göttlichen Zusagen an Abraham für die nächsten Generationen sein?

Das erste Buch Mose vermag uns aber auch ein ganz anderes Gesicht Jakobs vorzustellen. Als er aus panischer Angst vor seinem wutschnaubenden und auf Mord sinnenden Bruder und auf Geheiß Isaaks die Heimat verläßt und auf die Flucht geht, um sich in Mesopotamien eine Frau aus der Familie Re-

bekkas zu holen, gibt sich Jakob in einer umfassenden Weise in die Hand Gottes, die uns staunen läßt (1. Mose 28,1ff).

Gott bekennt sich zu Jakob im Traum von der Himmelsleiter. Jakob errichtet an dieser Stelle seines Traumes nicht nur ein Heiligtum (Bethel), sondern er verschreibt sich diesem seinem Gott mit voller Hingabe. Er tut das nicht nur mit letztlich leeren Worten, sondern verpflichtet sich, Gott den zehnten Teil all dessen zu geben, was ihm auf seinem weiteren Wege zuteil wird, sobald er in Frieden in seine Heimat zurückkehren darf. Handelt so ein Mann, der nur von der Gier nach irdischem Besitz besessen ist?

Eine solche Aussage verbietet sich völlig, wenn uns Jahre später, als Jakob auf dem Weg in die Heimat ist, darüber berichtet wird, daß Jakob während der Nacht, bevor er mit seinem Bruder Esau zusammentrifft, am Jabbok mit Gott einen Kampf auf Leben und Tod ausgefochten hat. Dieser Kampf stand unter der Losung seitens Jakobs: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn,“ (1. Mose 32,27ff). Hätte Gott sich darauf eingelassen, wäre Jakob nur ein völlig oberflächlicher Mensch ohne jeden geistlichen Grund gewesen? Jakob – auch das müssen wir zur Kenntnis nehmen – kam für sein weiteres Leben nachhaltig gezeichnet mit einem Hüftschaden aus diesem Kampf.

Dieses Bild von Jakob als einem geistlichen Mann rundet sich, wenn von ihm, der wahrhaftig mit beiden Beinen auf dieser Erde gestanden und alle Höhen und Tiefen im Dasein ausgekostet hat, auf dem Sterbebett der inhaltschwere Satz gesprochen wird: „Herr, ich warte auf dein Heil“ (1. Mose 49,18). Dieser Mann geht danach mit der Gewißheit in den Tod, daß er nicht im sinnlosen Nichts dahinsinkt und zerfällt, sondern er ist felsenfest davon überzeugt, zu seinem Herrn zu kommen, der ihn zum Heilsträger seiner Verheißungen gemacht hat.

Auch von Jakob stellt sich uns ein zwielichtiges Gesicht dar. Vor unsere Augen tritt ein Mann, der ohne jeden Skrupel Lüge und Betrug zu seinem Vorteil einsetzt. Zusätzlich zu den bereits genannten Ereignissen ist ausdrücklich auf die Vorgänge zu verweisen, die sich während Jakobs Aufenthalt bei seinem Onkel Laban abgespielt haben (1. Mose 29-31). Das darf uns aber nicht übersehen lassen, daß der gleiche Jakob tiefe geistliche Einsichten und ein handfestes Verlangen danach hat, unter dem Segen Gottes seinen Weg zu gehen. Wer einmal die Kapitel 27 und 28 des 1. Buches Mose in einem Zuge nacheinander liest, wird gewahr, wie – um neutestamentlich zu reden – alter und neuer Mensch im ständigen Kampf miteinander liegen. Trotz oder gerade wegen dieser Gegensätze im Leben des Jakob ist er ein geeigneter Heilsträger der Verheißungen Gottes an sein Volk Israel, an alle Völker der Erde. Doch darauf werden wir noch einmal zurückkommen müssen, wenn wir weitere Beobachtungen in den Familien der Verheißungsträger gesammelt haben.

Jakobs Familie

Welches Bild zeichnet die Bibel von der Familie Jakobs? Als Erstes kommt Jakobs Sohn Josef ins Rampenlicht. Er ist offensichtlich ein verzogener Bengel, der von seinem Vater spürbar mehr geliebt wird als seine Brüder. Er betätigt sich in unangenehmer Weise als Zuträger und läßt alle „Schandtaten“ seiner Brüder Vater Jakob wissen. Das bereits schürte den unverhohlenen Haß der Brüder gegenüber Josef. Als er dann noch in einer geradezu herausfordernden Weise seine Träume vor seinem Vater und seinen Brüdern kundgab, Träume, die ihn als Herrn seines Vaters und seiner Brüder darstellten, wuchs der Haß unter den Geschwistern ins Unermeßliche (siehe dazu 1. Mose 37,1ff). Selbst Vater Jakob sah sich genötigt, seinen Lieblingssohn barsch zurechtzuweisen.

Bald bot sich für die Brüder die Gelegenheit, ihrem Bruder nicht nur, wie sie meinten, einen verdienten Denkart zu verpassen, sondern ihn sich ganz vom Halse zu schaffen, um klare Verhältnisse herzustellen: Wir werden unter keinen Umständen deine Knechte! Sie nehmen seinen Tod ohne große Skrupel in Kauf. Ruben, der Älteste, versucht einen Mord zu verhindern. Das Ergebnis: Josef wird als Sklave nach Ägypten verkauft. So bleibt er zwar am Leben, ist aber für seine Familie tot!

Schon diese Entwicklung ist schlimm. So sehr wir es verstehen werden, daß Josefs Brüder Wut im Bauch gegenüber Josef hatten angesichts seines anmaßenden Verhaltens, so wenig werden wir ihnen zustimmen, wenn sie derartig brutal mit ihrem Bruder verfahren. Da hätte es gewiß andere und angemessenere Lösungen gegeben. Geradezu einschneidende Folgen für die Familie des Heilsträgers hat es, daß Vater Jakob vorgelogen wird, Josef sei von einem wilden Tier zerrissen worden, als er auf Geheiß des Vaters nach ihrem Wohlfinden beim Hüten der Viehherde gucken sollte. Als Beleg wird der Rock – besonders für den Lieblingssohn angefertigt – blutverschmiert dem Vater vorgezeigt. Jakob versinkt in leidenschaftlicher Trauer. Schon das ist unbegreiflich, daß die Söhne ihren Vater unnötig so leiden lassen. Grausig ist es, daß über Jahre hinweg diese Lüge aufrechterhalten und so das tägliche Zusammenleben völlig vergiftet wurde. Was gehörte dazu, über lange Zeit bei jedem Gespräch darauf achten zu müssen, sich nicht zu verraten? Mir scheint, es ist kaum mit Worten zu beschreiben, welche zerstörende Kraft so ständig am Wirken war. Sobald wir uns diese Ereignisse deutlich bewußt machen, werden wir kaum die Frage unterdrücken können: Ist es bei solchen Zuständen noch möglich, die Aussage „fromme Familie“ in den Mund zu nehmen? Tatsache ist jedoch, daß Gott sein Heil durch diese Familie weiter vorangetrieben hat. Dem werden wir gründlich nachzudenken haben.

Josefs spezielle Führung

Josefs Weg in Ägypten ist nachhaltig von Höhen und Tiefen gekennzeichnet. Nach dem herben Verlust der Heimat – das bedeutete damals noch weit

mehr als es heute bei uns der Fall ist – fand Josef im Hause Potifars, eines hohen Regierungsbeamten, eine unerwartet gute Aufnahme. Daß ein ausländischer Sklave der zweite Herr im Hause wird, ist ein außerordentlich ungewöhnlicher Vorgang. Das mußte für Josef ein eindrucksvoller Hinweis dafür sein, daß Gott auch in Ägypten mit ihm war.

Doch die Anfechtungen ließen nicht lange auf sich warten. Als er die unablässigen Liebesbekundungen der Frau seines Herrn zurückwies, ja, sich ihnen unmißverständlich entzog, mußte er den grenzenlosen Haß dieser Frau erfahren. Sie verstand es, ihn zum Schuldigen zu machen, als einen anzuprangern, der das Vertrauen seines Herrn sträflich mißbraucht und sich an dessen Frau vergreifen habe. So hieß die vorläufige Endstation für Josef: Gefängnis. Wie muß ihm da hinter den Gefängnismauern zu Mute gewesen sein? Er hatte trotz möglicher Vorteile die Annäherungen der Frau Potifars um des göttlichen Gebotes willen zurückgewiesen – und dennoch ließ Gott es zu, daß Josef in Haft genommen wurde (1. Mose 39,1ff).

Die weitere Entwicklung ist auch nicht ohne erhebliche Spannung verlaufen. Auch im Gefängnis bekommt Josef einen Vertrauensposten, so daß er hoffen kann, Gott führt trotz allem seine Wege. Wie aber muß es im Inneren dieses Mannes ausgesehen haben, als er die Träume von Pharaos Bäcker und Mundschenk, seinen Mitgefangenen, richtig deutete und er den Mundschenk bat, sich nach seiner Rückkehr in sein Amt für ihn (Josef) einzusetzen und das Ergebnis so aussah:

„Und es geschah am dritten Tage, da beging der Pharao seinen Geburtstag. Und er machte ein Festmahl für alle seine Großen und erhob das Haupt des obersten Schenken und das Haupt des obersten Bäckers unter seinen Großen und setzte den obersten Schenken wieder in sein Amt, daß er den Becher reiche in des Pharaos Hand, aber den obersten Bäcker ließ er aufhängen, wie ihnen Josef gedeutet hatte. Aber der oberste Schenk dachte nicht an Josef, sondern vergaß ihn“ (1. Mose 40,20ff).

Wir erfahren 1. Mose 41,1, daß dieses Vergessen Josef zwei weitere Jahre Haft eingebracht hat. Es bedarf kaum großer Phantasie sich auszumalen, daß das Verhältnis Gott – Josef während dieser Zeit erheblichen Belastungen ausgesetzt und mit erheblichen Anklagen angefüllt war, gewiß auch trotz der Tatsache, daß Josef im Gefängnis eine Sonderstellung hatte.

Nach dieser Zeit ging es dann nach unserem Urteil steil bergauf. Josef kommt aus dem Gefängnis frei, deutet Pharao unter Gottes Anleitung dessen Träume und wird der zweite Mann in Ägypten nach Pharao. Diese Erlebnisse und auch der Fortgang der Ereignisse läßt es uns verstehen, daß Josef am Schluß all dieser Turbulenzen zu dem Urteil kommt: „Ihr (meine Brüder) gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk“ (1. Mose 50,20).

Wenn wir an dieser Stelle eine erste Bilanz im Blick auf Josef als Glied der frommen Familie des Heilsträgers zu ziehen versuchen, so mag es fast so erscheinen, als sei er eine leuchtende Ausnahme in der Schar seiner Eltern und Geschwister. Dazu aber muß bedacht werden: Die Anfechtungen des Josef im Hause des Potifar und vor allem während seiner Haftzeit werden nur angedeutet. Wir können nicht annehmen, daß sein Gottesverhältnis im Gefängnis ohne Beschädigung geblieben ist. Sehr deutlich jedoch hebt unser Bericht heraus, daß Josef durch sein Verhalten gegenüber seinen Brüdern sehr wesentlich dazu beigetragen hat, daß es überhaupt zu diesen tiefgreifenden Zerwürfnissen innerhalb der Familie des Heilsträgers Jakob kommen konnte. So gilt auch für Josef trotz vieler Lichtblicke, daß er keinesfalls als ein Frommer ohne Sünde, ohne Schuld vor Gott eingestuft werden kann.

Die Auseinandersetzung mit den Brüdern

Die Begegnung Josefs mit seinen Brüdern bei ihren Aufhalten in Ägypten, um Brot zu kaufen, erscheint zunächst von hemmungslosen Rachegefühlen beherrscht zu werden (siehe 1. Mose 42; 43; 44).

Josef, der seine Brüder sogleich erkennt, gibt seine Identität nicht preis. Hartnäckig beschuldigt er seine Brüder, als Spione ins Land gekommen zu sein und läßt sich durch keinerlei Gegenrede davon abbringen. Eine dreitägige Beugehaft schließt sich an. Danach verlangt Josef als Beweis ihrer Unschuld das Mitbringen Benjamins, wohl wissend, was das für Jakob bedeuten würde, den letzten noch lebenden Sohn seiner Lieblingsfrau Rebekka hergeben zu müssen für ein Abenteuer mit sehr ungewissem Ausgang. Simeon aber muß im Gefängnis in Ägypten zurückbleiben und kommt nur frei, wenn seine Brüder zusammen mit Benjamin erneut ins Land kommen. Unter diesen Voraussetzungen erhalten Jakobs Söhne das notwendige Brot für ihre hungernden Familien.

Damit ist keineswegs der weitere Weg geglättet. Zu Hause steht, sobald sich die mitgebrachten Vorräte zum Ende neigen, eine schwerwiegende Auseinandersetzung zwischen Jakob und seinen Söhnen an. Jakob weigert sich, Benjamin mitreisen zu lassen. Jakobs Söhne lehnen es strikt ab, ohne Benjamin dem zuständigen Mann für den Brotverkauf erneut unter die Augen zu treten. Der drückende Hunger und Judas Bürgschaft für Benjamin ermöglichen schließlich eine weitere Reise nach Ägypten zum Broterwerb. Eine nicht geringe zusätzliche Belastung ergibt sich dadurch, daß die Brüder das für das eingekaufte Brot zu zahlende Geld bei ihrer Rückkehr von der ersten Reise in ihren Säcken gefunden haben. Ihnen erscheint das als eine unentrinnbare Falle, um sie bei einem neuen Aufenthalt nicht nur als Spione, sondern auch als Betrüger zu behandeln. Bei ihrer Ankunft in Josefs Haus geführt, sind sie auf Schlimmes gefaßt und legen bei Josefs Hausverwalter ein demütiges Bekenntnis ab.

Aber die Schwierigkeiten steigern sich noch, als die Männer auf ihrer Heimreise von Abgesandten Josefs angehalten werden und ihnen der Vorwurf

gemacht wird, Josefs silbernen Becher gestohlen zu haben. Der war mitsamt dem Geld für das Getreide in Benjamins Sack gelegt worden – auf Josefs Anordnung hin. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Jakobs Söhne weisen die Anschuldigung entrüstet zurück und lassen die Säcke durchsuchen. Sie sind ihrer Sache so sicher, daß sie für den Fall, daß einer von ihnen des Diebstahls überführt wird, ihn als einen bezeichnen, der den Tod verdient hat. Die anderen Brüder sollen Josefs Sklaven werden, wenn die Anklage als richtig erwiesen werden sollte.

Der Schreck ist gewaltig, als Benjamin als der Schuldige erwiesen zu werden scheint. Jetzt fühlt sich Juda, der die Bürgschaft für Benjamin gegenüber Vater Jakob übernommen hat, auf den Plan gerufen, denn bei ihrer Rückkehr zum Hause Josefs fordert dieser Benjamin als Sklaven, während die anderen in Frieden nach Hause ziehen sollen.

Ist die Rührung, die Josef angesichts Judas Rede zeigt, echt? Wird er sie, nachdem er sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben hat, nicht noch deutlicher seine Rache spüren lassen, nun, da sie wissen, mit wem sie es zu tun haben? Sollen sie nicht nachhaltig erfahren, wie sich des Bruders Träume erfüllen? Zunächst scheint sich alles zum Guten zu wenden (siehe 1. Mose 45). Josef redet seinen erschrockenen Brüdern aufmunternd zu, als sie erfahren, daß sie ihren herzlos als Sklaven verkauften Bruder als mit großer Vollmacht ausgestattet vor sich haben. Er versucht, seinen Brüdern klarzumachen, daß Gott ihn (Josef) nach Ägypten geschickt habe, um das Leben der Brüder und ihrer Familien zu erhalten, sie, die sonst der Hungersnot in ihrem Lande hoffnungslos ausgeliefert gewesen wären. Aber ist das wahr, was Josef redet? Es scheint so, denn er holt seinen Vater mitsamt seiner ganzen Großfamilie nach Ägypten und kann ihnen dort auf Anweisung Pharaos Land zuweisen.

Aber Josefs Worte haben offensichtlich Furcht und Mißtrauen seiner Brüder nicht völlig überwinden können. Bei ihnen hat sich festgesetzt: Josef wartet auf seine Chance, ihnen ihre Gemeinheit und Brutalität heimzahlen zu können – und die Gelegenheit scheint mit dem Tode Jakobs endlich gekommen zu sein.

Wie tief sich ihre Furcht eingefressen hat, zeigt sich in dem Versuch, Josef mit dem letzten Willen seines Vaters vertraut gemacht, dazu zu „zwingen“, mit seinen Brüdern freundlich, vergebungsbereit umzugehen. Ob die Brüder wirklich die behauptete Anweisung Jakobs bekommen haben oder hoffen, mit dieser Unwahrheit ihr Leben zu retten, läßt unser Bericht offen. Josef zeigt sich sehr betroffen über den Argwohn seiner Brüder und macht durch Wort und Tat deutlich, daß er ihnen von Herzen vergibt und daß er im Rückblick dankbar ist, wie Gott durch alle bösen Pläne seitens der Menschen hindurch alles zum Besten gewendet hat (1. Mose 50,15ff). Um Rache ist es ihm nicht gegangen, wohl aber darum, seinen Brüdern zur Einsicht zu verhelfen, daß sie Schuld auf sich geladen haben, die der Vergebung bedarf.

Ist mit den Brüdern Josefs eine tatsächliche Wandlung geschehen?

Wenigstens durch einige Hinweise soll belegt werden, daß mit Josefs Brüdern im Laufe der Ereignisse eine tatsächliche Veränderung stattgefunden hat. Nachdem Josef ihnen angekündigt hat, er werde Simeon in Haft behalten und sie sollten ihren jüngsten Bruder mit nach Ägypten bringen, dann wolle er ihren Worten, keine Spione zu sein, Glauben schenken, wird folgendes Gespräch der Brüder berichtet:

„Sie sprachen aber untereinander: Das haben wir an unserem Bruder verschuldet! Denn wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns anflehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns. Ruben antwortete ihnen und sprach: Sagte ich's euch nicht, als ich sprach: Versündigt euch nicht an dem Knaben, doch ihr wolltet nicht hören? Nun wird sein Blut gefordert...“ (1. Mose 42,21f). Josefs Härte hat offensichtlich eine gute Frucht hervorgebracht: Die Einsicht der Brüder Josefs in ihre Schuld und in die Notwendigkeit der nachfolgenden Strafe.

Es ist kaum vorstellbar, daß die gegen Schluß des Berichtes ausgesprochene Bitte um Vergebung ohne geistliches Wachstum denkbar gewesen wäre. Wir lesen 1. Mose 50,15ff:

„Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, daß sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!“

Schon dieser Wortlaut läßt es kaum zu, diese Worte lediglich als erfundene Schutzbehauptung auszulegen. Vollends wird uns eine solche Deutung unmöglich, wenn wir die unserem zitierten Text folgenden Aussagen zur Kenntnis nehmen:

„...Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte...“ Daß es sich nicht um nur aus nackter Todesangst hervorgegangene Rede handelt, läßt sich auch daraus ersehen, daß die Brüder Josefs durchaus die Chance gehabt hätten, sich Josefs Rache zu entziehen, indem sie nach der Beerdigung Jakobs im Lande Kanaan nicht nach Ägypten zurückgekehrt wären. Dafür hätten gewiß die nötigen Pläne rechtzeitig erdacht werden können. Ebenso ist zu beachten, daß sie mit ihrer Zusage, Josefs Knechte zu sein, aus eigenen Stücken die Träume Josefs sichtbar erfüllten. Schon diese Belege lassen erkennen, daß es Josef mit seinem Verhalten gelungen ist, seine Brüder schrittweise geistlich voranzubringen.

Josefs Fazit, Gott hat aus geplantem Mord für die planenden Mörder und ihre Familien Leben geformt, läßt am Schluß noch einmal aufleuchten, daß es

trotz aller menschlichen Bosheit um die Verwirklichung seiner Verheißung, seines Heiles geht.

Ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt

Auch das gibt es in der frommen Familie. Esau ist aus der Verheißung herausgefallen. Schon beim Verkauf seines Erstgeburtsrechtes wird klar, wie wenig ihm die Einbindung in seine Familie, die Familie des Heilsträgers bedeutet. Aus dem Gespräch Jakobs mit seinem Bruder über das Erstgeburtsrecht seien folgende Sätze zitiert: „... Aber Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt. Esau antwortete: Siehe, ich muß doch sterben; was soll mir da die Erstgeburt...“ (1. Mose 25,31f). Wie wenig Esau das Wesen des Segens seines Vaters Isaak – an Jakob ausgesprochen – erfaßt hat, macht seine Reaktion deutlich: „Und Esau war Jakob gram um des Segens willen, mit dem ihn sein Vater gesegnet hatte, und sprach in seinem Herzen: Es wird die Zeit bald kommen, daß man um meinen Vater Leid tragen muß; dann will ich meinen Bruder Jakob umbringen“ (1. Mose 27,41). Sieht so die Antwort eines geistlich gegründeten Menschen aus? Esau gibt seiner ungeistlichen Haltung auch dadurch Ausdruck, daß er bewußt gegen den Willen seines Vaters sich eine kanaanitische Frau zu seinen bereits vorhandenen Ehefrauen hinzunimmt (1. Mose 28,6ff). Auch der weitere Weg Esaus signalisiert, ich habe mit der Familie des Heilsträgers nichts zu schaffen. Im Neuen Testament wird das mit harten Worten bestätigt, wenn es im Hebräerbrief unter anderem heißt: „...seht darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden; daß nicht jemand sei ein Abtrünniger oder Gottloser wie Esau, der um der einen Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Ihr wißt ja, daß er hernach, als er den Segen ererben wollte, verworfen wurde, denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Tränen suchte“ (Hebräer 12,15ff). Das Abstammen aus der Familie des Heilsträgers bietet keine Garantie, vor Abfall von Gott geschützt zu werden. Eine entsprechende Erfahrung begleitet das Volk Gottes bis zum Ende der Tage.

Ergänzende Beobachtungen

Wer die Berichte über die Familie des Heilsträgers im 1. Buch Mose insgesamt liest, wird noch auf eine Reihe von Hinweisen stoßen, die erkennen lassen, was dort alles im Argen gelegen hat.

Das Verhältnis von Isaak und Ismael ist von Anfang an – wen kann das wundern? – sehr gespannt gewesen. Einen nachhaltigen Eindruck vermittelt uns die Nachricht über das Entwöhnungsfest für Isaak, wie es uns in 1. Mose 21,8ff geschildert wird.

Wie fragwürdig das Verhältnis der Frauen Jakobs, Lea und Rahel, gewesen ist, macht uns die Meldung 1. Mose 30,14ff deutlich. Mit Liebesäpfeln wird

darum „gekämpft“, welche der beiden Frauen in der folgenden Nacht Jakob bei sich haben darf!

Ein wie lockerer Umgang mit Gottes Willen, mit der Wahrheit in Jakobs Familie sich breitgemacht hat, beleuchten die Vorgänge um die geschändete Jakobstochter Dina (1. Mose 34,1ff) und das höchst fragwürdige Verhalten Judas gegenüber seiner Schwiegertochter Tamar, wie es uns im 1. Buch Mose 38,1ff in vielen Einzelheiten aufgezeichnet ist. Diese Begebenheiten machen wiederum klar, wie Gottes Recht durch Schuld hindurch verwirklicht wird. Sehr nachdenklich muß es uns stimmen, daß Tamar mit zu den „auserwählten“ Frauen gehört, die im Stammbaum Jesu (Mt.1) genannt werden.

Sehr deutlich ist bei der Durchsicht der Geschichte Israels, daß derartige Mißstände in den nachfolgenden Familien des Heilsträgers sich ständig wiederholt haben. Ein besonders herausragendes Kapitel in dieser Reihe liefert König David, der selbst durch Ehebruch und Mord belastet ist und mit seinen Söhnen durch große Tiefen hindurchgehen mußte:

Sein Sohn Absalom entfachte Aufruhr gegen seinen Vater und nahm dessen Frauen in seinen Besitz; sein Sohn Amon vergewaltigte seine Schwester Tamar und wurde zur Vergeltung von seinem Bruder Absalom umgebracht... (2. Samuel 11ff).

David fand trotz allem auf den Weg Gottes zurück, weil er seine Schuld erkannte und öffentlich bekannte.

Ausblick auf das Neue Testament

Sehr nachhaltig hat Jesus darauf hingewiesen, daß innerhalb der engsten Familienbande Gottesfurcht und offene Ablehnung des Glaubens, ja Haß gegen Gott und die Seinen beieinander sein würden. Mehrfach hat er darauf aufmerksam gemacht, daß Familien sich an Jesus zerstreiten werden, daß am jüngsten Tage die einen angenommen, die anderen verworfen werden (siehe dazu Matthäus 10,34ff; 24,41; Lukas 12,49ff; 17,31ff).

Auch im Jüngerkreis ging der Schnitt mitten hindurch: Judas Iskarioth war ein Dieb, der sich am Gemeinschaftseigentum vergriff und der, der seinen Herrn mit einem Kuß an die Hohenpriester und Schriftgelehrten auslieferte. Jesus mußte aber auch mit Zank und Streit unter seinen Jüngern ringen. Matthäus 20,17ff schildert uns unter anderem, wie es eine Rangelei unter ihnen gegeben hat, wer im Reich Gottes zu Jesu Rechter oder Linker sitzen dürfe. Auch ihr völliges Versagen in Gethsemane und danach kann nicht verschwiegen werden. Ebenso muß festgehalten werden, daß Jesu Mutter und seine Brüder ihn für verrückt gehalten haben und versuchten, ihn von seinem Heilswerk abzuhalten! Fromme Familie (Markus 3,21f, 31ff)? Wir wissen von den Jüngern und der Familie Jesu aber auch, wie es vorbildliche Christusbefolgung bei ihnen gegeben hat.

Erste Auswertung

Was sollen alle diese aneinandergereihten Beispiele aussagen? Soll hier am Ende die Binsenwahrheit bestätigt werden, die jeder nüchtern denkende Mensch längst aus Erfahrung weiß, in der Familie, in der Verwandtschaft geht es nicht ohne Zank und Streit, sehr oft mit schlimmen Folgen, ab?

Die Bibel arbeitet diese hier sichtbar werdende Linie mit unerträglicher Schärfe heraus, ja, überbietet sie noch durch eine von Menschen keineswegs ohne weiteres anerkannte Zuspitzung. Oder können wir ohne erhebliche innere Vorbehalte zustimmen, wenn es 1. Mose 8,21 heißt:

„Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf...“

Und das ist offenbar nicht eine in besonderer Lage gesprochene überscharfe Aussage, sondern im 14. Psalm lesen wir fast noch härter: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: 'Es ist kein Gott.' Sie taugen nichts; ihr Treiben ist ein Greuel; da ist keiner, der Gutes tut. Der Herr schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.“

Der Einwand, das sei unzulässige Übertreibung, muß uns im Halse stecken bleiben, wenn diese Aussagen, sogar noch erweitert im dritten Kapitel des Römerbriefs, benutzt werden, um aller Menschen ausweglose Schuld vor Gott zu erweisen. Sie muß uns vollends im Halse stecken bleiben, wenn wir auf das Kreuz von Golgatha blicken, den Preis, den Jesus, der Sohn Gottes, für unsere Erlösung zahlen mußte. Auch die Ausführung von Römer 7, über die in uns einwohnende Sünde, die uns tun läßt, was wir hassen und in dem Aufschrei gipfelt: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ zwingt uns dazu, diese Aussagen der Bibel – und sei es mit noch soviel innerem Widerstand – anzunehmen.

Das Bild von der frommen Familie, das uns die Bibel vorführt durch viele Stationen hindurch, legt das Fundament für die Kernbotschaft des Wortes Gottes: Der Mensch kann nur durch Gottes Gnade vor ihm in seinem Gericht am Ende der Tage bestehen, in dem Gericht, das über ewiges Leben oder ewige Verdammnis die Entscheidung fällt. Die Gnade aber hat ihren einzigen Grund in dem Erlösungswerk Jesu für uns, bewirkt durch seinen freiwilligen Kreuzestod und sein Auferstehen am dritten Tage.

Dr. Martin Luther hat das in einzigartiger Weise umschrieben, das Wesen frommer Familie: zugleich Sünder und zugleich Gerechter!

Der Ertrag

Wir fragen: Welche Maßstäbe müssen an fromme Leute gelegt werden? Und wie sieht unsere Antwort am Schluß unseres Weges durch die Familien des jeweiligen Heilsträgers, ja, der Familie Jesu und seines Jüngerkreises aus?

Sind die Familien, sind die Verheißungsträger, die uns vor Augen gestellt wurden, fromm zu nennen? Das ist mit einem klaren Nein zu beantworten, wenn fromm sein bedeutet, sündlos zu sein!

Es ist mit einem ebenso klaren Ja zu versehen, wenn fromm sein bedeutet, sich nach Anfechtungen und Abfall von Gott mit seinem Leben immer wieder neu auf Gott als seinen Herrn auszurichten. Fromm sein schließt ein: die eigene Sünde und Schuld vor Gott zu erkennen und zu bekennen! Fromm sein schließt ein: Zu Handlungen bereit zu sein, die dem Willen Gottes entsprechen, auch wenn sie unserem Verstand und unserer Vernunft entgegenstehen (siehe u.a. geliebte Feindesliebe; unbegrenzte Vergebungsbereitschaft...). Versuchen wir, es noch einmal so zu umschreiben: Woran entscheidet sich unser fromm sein, unser Christ-sein?

Kann einer kein Christ mehr sein, wenn er ein bestimmtes Maß an Schuld überschritten hat? Wie hätte ein Jakob dann angesichts seines Todes noch auf das Heil seines Gottes für sich hoffen können? Wie hätte dann König David noch Vergebung seiner Schuld erbitten können? Hätte der Verleugner Petrus dann noch zu einer Säule der Kirche seines Herrn Jesus Christus werden können? Ist das Christ-sein eines Menschen in Frage gestellt, wenn er im Laufe seines Erdenlebens kein sündloses Leben erreicht? Das wäre doch gleichbedeutend mit der Aussage: Kein Mensch kann selig werden.

Der alles entscheidende Maßstab für fromm sein ist der: Sich zur Umkehr von seinem falschen Wege rufen zu lassen und um die Vergebung der angefallenen Schuld durch Jesus Christus zu bitten.

Zu Beginn unserer Überlegungen stellten wir die Erwartungen gegenüber Frommen heraus, sie müßten ohne Makel, ohne Tadel erfunden werden. Jetzt stellen wir dem mit Nachdruck entgegen:

Ohne vorhandene Schuld bei den Frommen wäre alle Predigt des Wortes Gottes, die Kirche mit ihrer Verkündigung der Sündenvergebung durch Jesus Christus eine völlig überflüssige Einrichtung.

Damit ist auch die Antwort auf den behaupteten Anspruch, Christen seien bessere Menschen, sehr klar gegeben: Christen sind keinesfalls besser als andere, sondern sie haben die handfeste Chance erkannt und für sich ergriffen, ihre tödende Schuld loszuwerden und damit neuen Sinn für ihr Leben zu gewinnen. Für sie hat somit der Tod nicht das letzte Wort, sondern sie erwarten um Jesu willen Eingang in Gottes Reich zu ewigem Leben.

Nur auf diesem Hintergrund können wir die Berichte über „die fromme Familie“ als stärkende gute Botschaft aufnehmen.